

**Erklärungen zum Evangelium vom
21. Sonntag im Jahreskreis A
(Matthäus 16,13-20)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Die Speisung der 4000, von der wir letzte Woche gehört haben, fand in heidnischem Gebiet statt. Das war ein Zeichen dafür, dass schließlich alle Völker – nicht nur die verlorenen Schafe des Hauses Israel – gerufen werden, die neue Gemeinde des neuen Gottesreiches zu bilden.

Auch was wir heute hören, findet in heidnischem Gebiet statt. Die Stelle ist für die spätere Kirchengemeinde sehr wichtig geworden:

In jener Zeit

13 als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger und sprach: Für wen halten die Menschen den Menschensohn?

14 Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten.

15 Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich?

16 Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!

17 Jesus antwortete und sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.

18 Ich aber sage dir: Du bist Petrus – der Fels – und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.

19 Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein.

20 Dann befahl er den Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei.

Unmittelbar vor dem Abschnitt, den wir jetzt gehört haben, finden wir im Matthäus-Evangelium eine Episode, in der Jesus die Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer – gemeint ist deren Lehre und die Lehre der Sadduzäer – warnt.

Jetzt hat er sich in großem Abstand von diesem Gebiet, wo die religiösen Eliten ihren Einfluss ausüben, begeben. Cäsarea Philippi liegt nordöstlich von Galiläa in der heidnischen Trachonitis. Ursprünglich hieß diese Stadt Paneas, benannt nach der heidnischen Gottheit Pan, die dort in einem großen Heiligtum verehrt worden ist. Dieses Heiligtum befand sich unmittelbar neben einer Grotte, die als Tor zur Unterwelt verstanden wurde. Auf einem alten Stich sieht man sehr schön, wie diese Grotte gewirkt hat – tatsächlich wie ein Tor zur Unterwelt. Man kann diese Grotte auch heute noch besuchen, wie wir auf einem anderen Bild sehen können.

Philippus – einer der Söhne Herodes des Großen – ließ diese Stadt neu gestalten, und hat sie in Cäsarea umbenannt. Um dieses Cäsarea vom Cäsarea, das am Meer lag, zu unterscheiden, hat man diese Stadt Cäsarea Philippi genannt.

Als Jesus mit seinen Jüngern dorthin kam, war das alles eine große Baustelle. Im Hintergrund sehen wir ein Bild von der Ausgrabung, die die Reste dieser Stadt heute zeigt. Möglicherweise hat es damals ähnlich ausgesehen, als die Stadt noch nicht fertig war. Überall lagen noch Bausteine von unfertigen Mauern herum. Vor diesem Hintergrund findet der Dialog statt, den wir jetzt gehört haben.

Jesus fragt die Jünger, für wen die Menschen ihn halten. Diese Frage formuliert er in spezieller Weise. Er fragt: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ Da ist ein Kontrast zwischen *dem Menschen* und *dem Menschensohn* herauszuhören. Der

Menschensohn – das ist Jesus: Das ist der Mensch, so wie er eigentlich von Gott gedacht ist. In ihm kommt das Abbild Gottes zur Fülle.

Die Antworten, die die Menschen geben und die die Jünger gehört haben, zeigen, dass die Leute alle zurückblicken und das Neue in Jesus noch nicht verstanden haben. Da wird Johannes der Täufer genannt, von dem manche geglaubt haben, er sei auferstanden, andere nennen Elija, der dem Messias vorausgehen soll, andere nennen Jeremia, der ähnlich wie Jesus einen heftigen Widerstand der Tempelpriesterschaft erleiden musste. Doch keiner erkennt das Neue. Alle blicken zurück.

Dann fragt Jesus die Jünger. Er fragt nicht in der dritten Person, sondern direkt: *„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“* Petrus antwortet stellvertretend für die ganze Gruppe und seine Antwort ist bemerkenswert: *„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“*

Wie wir gleich sehen werden, liegt darin tatsächlich etwas Neues und deshalb anerkennt Jesus die Antwort dieses Apostels und sagt: *„Selig bist du, Simon Barjona; ...“* Jesus preist Petrus selig, aber mit einem eigenartigen Zunamen. Was heißt: *Simon Barjona*? Das heißt: Simon, Sohn des Jona.

Zuerst preist Jesus Simon selig, weil er etwas erkannt hat, was sonst noch niemand verstanden hat. Wir erinnern uns an die Seligpreisungen der Bergpredigt, wo es heißt: *„Selig, die rein sind im Herzen; denn sie werden Gott schauen.“* (Mt. 5,8)

Petrus dürfte so ein Mensch mit reinem Herzen sein, obwohl er noch vieles falsch macht, nicht immer richtig versteht, manchmal direkt gegen den Willen Jesu handelt. Aber das reine Herz meint nicht das vollkommene Herz, sondern ein ganzes, ein ungeteiltes Herz. Da dürfen wir sicher sein, dass Petrus sich von Anfang an ganz auf Jesus eingelassen hat – bei allem Nicht-Verstehen und allen Fehlern, aber er hat dieses reine Herz, sodass Gott ihn berühren und der Vater ihm etwas zeigen konnte.

Doch warum nennt Jesus ihn jetzt Simon, *Sohn des Jona*? Hier geht es nicht um eine biologische Abstammung, sondern um eine Wesensähnlichkeit. Wir kennen das auch aus unserem modernen Sprachgebrauch. Zum Beispiel kann man die Jesuiten als *Söhne des Ignatius* bezeichnen oder uns nennen manche *Söhne des Pater Schwartz*, da Pater Schwartz unser Ordensgründer war.

Worin besteht nun die Wesensähnlichkeit zwischen Jesus und dem alttestamentlichen Propheten Jona?

Jona ist der einzige Prophet, der direkt gegen den Willen Gottes gehandelt hat: Als er berufen wurde, ist er geflohen und in die andere Richtung davongelaufen. Dann aber hat er sich bekehrt und doch noch die Sendung ausgeführt.

Darin besteht die Wesensähnlichkeit zu Petrus, der sich zunächst auch gegen den Willen Gottes stellt. Das werden wir nächste Woche hören, wo er das will, was die Menschen wollen und nicht das, was Gott will. Aber auch er wird sich bekehren. Jetzt hat Petrus diese tiefe Umkehr noch vor sich. Trotzdem kann Jesus ihn seligpreisen. Das, was er erkannt hat, hat er nicht aus menschlichem Kalkül, aus eigenem Nachdenken erkannt, sondern der Vater konnte es ihm ins Herz legen: *„... denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, ...“*, sagt Jesus zu ihm.

Nun folgen die entscheidenden Sätze, die auch für die spätere Kirchengeschichte so wichtig geworden sind - Sätze, die jedoch in ihrer Auslegung nicht unumstritten sind. Damit wir deren Bedeutung richtig verstehen, werden wir sie uns genauer ansehen – auch die Auseinandersetzung, die damit verbunden ist.

Jesus sagt nun zu Petrus: *„Du bist Petrus - der Fels - und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“* So lautet der Text, wie er in der **Liturgie** vorgetragen wird. Die römisch-katholische Kirche sieht darin die Begründung des Papsttums. Die evangelischen und auch die orthodoxen Kirchen deuten diese Stelle freilich anders.

Wie kommt es zu dieser Streitfrage, worum geht es dabei und wie kann man die unterschiedlichen Standpunkte verstehen?

Was im Deutschen nicht ganz deutlich wird, ist, welches Wortspiel sich hier im Original findet. In der liturgischen Fassung – wie wir sie jetzt gehört haben – wird ein bisschen geschummelt, sodass die katholische Deutung fast unausweichlich scheint. Ein Blick in die neue EÜ der Bibel zeigt einen feinen Unterschied. Da steht: *„Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, ...“* Es fehlt die Erklärung des Namens, welche die Liturgie eingefügt hat. Das erscheint wie eine Kleinigkeit, ist aber keineswegs eine Nebensächlichkeit.

Wenn wir auf den griechischen Urtext schauen und den Begriff „Petrus“ und „Felsen“ betrachten, hört sich das noch einmal anders an: *Du bist „Petros“ und auf diese „Petra“ werde ich meine Kirche bauen.* „Petrus“ ist – grammatisch gesehen - die männliche Form, „Petra“ ist ein weiblicher Begriff. Es sind aber zwei verschiedene Begriffe, die Unterschiedliches bedeuten. Im klassischen Griechisch bedeutet „Petros“: „Stein“ – „Petra“ (weiblich) „Fels, Felsgebirge“ d.h. im Vergleich zu Petros etwas sehr viel Größeres.

Das gibt es in fast allen Sprachen, dass der Wechsel des grammatischen Geschlechts einen Wechsel der Bedeutung mit sich bringen kann - denken wir z.B. an das Wort „das Tor“ und „der Tor“. Das bedeutet ganz Unterschiedliches.

Auch bei „Petros“ und „Petra“ haben wir einen Begriffsunterschied, der nicht nebensächlich ist. Deshalb kann man verstehen, dass in einer anderen Auslegung nicht Petrus als der *Fels* gedeutet wird, sondern als *Baustein*. Auf dem Hintergrund der Kulisse, wo dieses Gespräch stattfindet, ist das auch sehr anschaulich: Dort liegen viele Bausteine herum.

Freilich kann man in weiterem Sinn „Petrus“ auch als „Felsstein“ bezeichnen, aber im Vergleich zu „Petra“ ist der Stein etwas Kleineres als der Felsen. In der frühen Kirche wurde deshalb diese Stelle anders ausgelegt, als das später der Fall war. Tertullian und Origenes z.B. sagen, es ist der Glaube des Petrus mit seinem Christusbekenntnis, der das Fundament der Kirche darstellt. Auch Augustinus sagt im 5. Jahrhundert der Glaube des Petrus, d.h. der Glaube an den Christus, ist der Fels: **Denn Christus ist der eigentliche Fels, auf dem alles ruht und aufbaut.**

Auch im neuen Testament wird niemals Petrus allein als Fundament der Kirche bezeichnet. Die Apostel und die Propheten gemeinsam werden als Fundament der Kirche bezeichnet (vgl. Epheser 2,20).

Wir können verstehen, dass die katholische Auslegung keinesfalls zwingend und selbstverständlich ist und dass es hier eine Debatte gibt, wobei auch Kirchenpolitik mitspielt.

Doch so oder so ist unbestritten, dass Petrus eine zentrale und herausragende Rolle unter den Aposteln innehat. Das wird in allen Evangelien einhellig bezeugt.

Christus wird diese Kirche erbauen. Die Kirche ist Ecclesia, Gemeinschaft der Herausgerufenen. Diese neue Gemeinschaft der Kirche unterscheidet sich von der Synagoge. Der Synagogengottesdienst konnte nur stattfinden, wenn wenigstens zehn Männer anwesend waren. Waren z.B. nur neun Männer und hundert Frauen anwesend, konnte der Gottesdienst nicht vollzogen werden. Jetzt ist das anders. Jetzt gilt: *„... wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“* (Mt. 18,20) Es wird auch kein Unterschied zwischen Männern und Frauen gemacht. Auch wenn zwei Frauen beisammen sind, stellen sie eine gleichwertige kirchliche Gemeinschaft dar.

Jesus spricht diese Worte in unmittelbarer Nähe – vielleicht sogar in Sichtweite – der Grotte des Pan, also dieser Grotte, die als Pforte der Unterwelt verstanden wird. Er sagt: *„... die Pforten der Unterwelt werden sie (diese Kirche) nicht überwältigen.“* Die Mächte des Todes werden sie nicht besiegen – das Leben ist stärker als der Tod.

Anschließend folgt ein weiterer Satz, der vor allem in der Volksfrömmigkeit zu falschen Schlüssen geführt hat. Jesus sagt zu Petrus: *„Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben;“*

Wer kennt nicht die vielen Geschichten, die Petrus zum Pförtner des Himmels machen – zu dem, der über den Einlass in den Himmel entscheidet. Doch das ist hier nicht gemeint. Wenn im Matthäus-Evangelium vom Himmelreich die Rede ist, ist das Reich Gottes gemeint ist, das schon hier auf Erden seinen Anfang nimmt.

Wem in der Antike die Schlüssel einer Stadt anvertraut wurden, der war verantwortlich für die Sicherheit und das Wohlergehen dieser Stadt. Was im Matthäus-Evangelium auf diese Weise zum Ausdruck kommt, ist sinngemäß dasselbe, was wir am Ende des Johannes-Evangeliums finden, wo Jesus dem Petrus aufträgt, die Schafe zu weiden und zu behüten – es geht um die Verantwortung für die Gemeinde.

Die anschließende Rede von der Binde- und Lösegewalt greift eine rabbinische Ausdrucksform für die ordentliche Lehrautorität auf. Diese Lehrautorität lag bei den Schriftgelehrten und den Gesetzeslehrern des Tempels. Jetzt wird diese Lehrautorität auf Petrus übertragen. Zwei Kapitel weiter werden wir dann lesen, dass diese auf die Jünger generell übergeht (vgl. Mt. 28,19). Am Ende wird Jesus die Jünger im allgemeinen Missionsbefehl aussenden, zu allen Völkern zu gehen und sie zu lehren, alle Gebote zu halten, die er den Jüngern gegeben hat. Die Lehrautorität liegt jetzt also bei der Kirche.

Nun folgt aber ein eigenartiger Schluss: *„Dann befahl er den Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei.“* Petrus hat ein richtiges Bekenntnis ausgesprochen, aber er hat noch nicht alles richtig verstanden. Er versteht unter dem Christus noch etwas anderes, als Jesus selbst sein möchte und wie er vom Vater gesandt ist. Für Petrus ist immer noch dieses messianische Bild des Alten Bundes im Vordergrund: Der Christus wird ein Heerführer sein, ein Rächer und ein Richter. Aber Jesus ist in Wahrheit die Offenbarung der Barmherzigkeit des Vaters – das hat Petrus noch nicht verstanden. Seine Bekehrung steht noch aus. Noch ist es nicht so weit. Gleich in der folgenden Stelle, die in der Liturgie nächste Woche vorgetragen wird, hören wir ein weiteres Wortspiel: Petrus – der Baustein oder auch der Felsenstein – wird zum Skandalon, zum Stolperstein. Er stellt sich Jesus entgegen, weil er das will, was die Menschen wollen und nicht das, was Gott will. Er kann sich nicht vorstellen, dass der Messias leiden, sterben und dann auferstehen wird.

Der Kontrast zwischen dem, was heute zu hören ist und dem, was nächste Woche zu hören sein wird, ist erschütternd. Doch zugleich macht er uns auch Hoffnung. Auch wir sind - wie Petrus und die anderen Jünger – Lernende. Jesus nimmt die Jünger, in ihren Schwächen, ihrem Nicht-Verstehen und ihren Grenzen, mit auf den Weg: Er lässt sie lernen, er lässt sie wachsen und reifen. Wir verdanken es dem Bekenntnis dieser ersten Apostel, dass auch wir Teil dieser Ecclesia sein dürfen, der Jesus verheißen hat, dass die Pforten der Unterwelt sie nicht überwinden werden.